



# Stille in der Affäre Baud

Der in Belgien lebende **Schweizer** steht auf der **EU-Sanktionsliste** – Bern schweigt einfach

KATHARINA FONTANA

Der Fall von Jacques Baud zieht Kreise. Die **EU** hat den in Brüssel wohnhaften **Schweizer** am 15. Dezember 2025 auf ihre Russland-Sanktionsliste gesetzt. Die Begründung: Baud fungiere «als Sprachrohr für prorussische Propaganda». Er sei deshalb für die «Beteiligung am Einsatz von Informationsmanipulation» verantwortlich, steht im Beschluss des Europäischen Rates, unterzeichnet von der Ausenbeauftragten Kaja Kallas.

Der **Sanktionsentscheid** sorgt international für Aufsehen, die Reaktionen reichen von Zustimmung über Unverständnis bis zu heller Empörung und Solidaritätsbekundungen für Baud. Der 70-jährige Baud ist ehemaliger Oberst im Generalstab. Der Genfer war als Analytiker für den **Schweizer** Nachrichtendienst und in ranghohen Positionen für das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), die Uno und die Nato im Einsatz. Daneben publizierte er mehrere in zahlreiche Sprachen übersetzte Sachbücher zu Terrorismus oder Geheimdiensten, so auch zum Ukraine-Krieg.

## Offenkundig Brüssel provoziert

Mit seinen Analysen zur Entstehung des Ukraine-Krieges, die von der offiziellen westlichen Darstellung abweichen, hat er Brüssel offenkundig provoziert. Abgesehen von seiner unerwünschten «prorussischen» Meinung und der «Informationsmanipulation»

## Vorgehen gegen Baud trifft vor Doppelmoral

Kommentar auf Seite 19

gibt die **EU** keine anderen Gründe an, warum sie den **Schweizer** auf die schwarze Liste gesetzt hat.

Baud sitzt in Belgien fest, da er innerhalb der **EU** nicht reisen darf. Seine Konten bei europäischen **Banken** sind eingefroren. Drittpersonen ist es verboten, ihn finanziell zu unterstützen oder ihm wirtschaftliche Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Die Möglichkeit, sich rechtlich gegen die politische Strafaktion zu wehren, ist zwar vorhanden, doch das dauert und ist ohne Geld schwer zu bewerkstelligen.

Die **Sanktionspolitik** der **EU** und ihr Umgang mit der Meinungsfreiheit



Die Konten von Jacques Baud sind eingefroren. Ohne Geld kann er sich rechtlich nicht zur Wehr setzen.

GRÉGOIRE YETCHMENZA / KEYSTONE

sind das eine, das Verhalten der **Schweiz** das andere. Hier stellen sich einige brisante Fragen: Was hat man im EDA gewusst? Hat die **EU** die hiesigen Behörden vor ihrem Entscheid, einen **Schweizer** Bürger mit **Sanktionen** zu belegen, konsultiert? Und, wenn ja, was wurde unternommen?

In zwei ausführlichen Interviews mit dem «Weltwoche»-Verleger Roger Köppl hat Jacques Baud seine Lage geschildert. Er bekomme viel Zuspruch aus der ganzen Welt, hingegen habe er keinerlei Unterstützung aus der offiziellen **Schweiz** erhalten – keine SMS, kein Telefon, keine E-Mail.

Baud schildert den Ablauf wie folgt: Er sei am 12. Dezember von einem Journalisten kontaktiert und darauf hingewiesen worden, dass die **EU** ihn auf die **Sanktionsliste** setzen wolle. Er habe davon nichts gewusst und unverzüglich versucht, Rita Adam zu erreichen, die Chefin der Mission der **Schweiz** bei der **EU**, die er noch von seiner Zeit im EDA kenne. Er habe um Rückruf gebe-

ten. Doch die **Schweizer** Missionschefin habe sich nicht bei ihm gemeldet, die ganze darauffolgende Woche nicht.

Auf Anfrage bestätigt das EDA in einer knappen Antwort die Darstellung von Baud, zumindest indirekt. Am Freitag, dem 12. Dezember, habe «ein erster telefonischer Kontakt zwischen Baud und der **Schweizer** Mission in Brüssel» stattgefunden. Am Montag, dem 22. Dezember, sei ein weiterer Kontakt erfolgt. Daraus kann geschlossen werden, dass sich Rita Adam bzw. ihr Team beim in Bedrängnis geratenen **Schweizer**, der bei der Mission angerufen hatte, zehn Tage nicht gemeldet hat.

Weiter teilt das EDA mit, dass die **Schweizer** Mission in Brüssel am 12. Dezember 2025 über das bevorstehende Listing von Jacques Baud informiert worden war. Ob die Information von der **EU** stammt oder aus einer anderen Quelle, etwa von einem Journalisten, sagt das EDA nicht. Offensichtlich sah die Mission aber keine Notwendigkeit, Jacques Baud zu war-

nen und ihn darüber in Kenntnis zu setzen, was auf ihn zukommen wird, auch nicht informell. Auf die Frage, warum das nicht getan worden sei, gibt das EDA keine Antwort.

## Parallelen zu schwarzen Listen

Die **EU** habe die **Schweiz** vor ihrem **Sanktionsentscheid** nicht formell konsultiert, sagt das EDA. Der Beschluss ist also gefallen, ohne dass man in Brüssel die **Schweiz** begrüsst hätte. Das EDA will sich nun «bei den zuständigen **EU**-Behörden erkundigen, welche Rechtsmittel Herrn Baud zur Verfügung stehen, um sich gegen diesen Entscheid zu wehren». In der Zwischenzeit soll die **Schweizer** Botschafterin in den Niederlanden Baud telefonisch kontaktiert und ihm Unterstützung «im Rahmen des Möglichen» angeboten haben.

Auf die Frage, ob die **Schweiz** gegen das Listing Einspruch erhoben habe und ob sie sich dafür einsetzen werde,

dass Jacques Baud von der schwarzen Liste weggelasse, gibt das EDA keine Antwort.

Es ist davon auszugehen, dass die Affäre Jacques Baud und das Verhalten der zuständigen Behörden die hiesige Politik noch beschäftigen werden. Aus den bisher zur Verfügung stehenden Informationen ergibt sich der Eindruck, dass sich die offizielle **Schweiz**, zurückhaltend formuliert, bei der **EU** nicht für die Interessen ihres Bürgers eingesetzt hat und sich wegduckt.

Die Angelegenheit hat zudem Bedeutung über den Einzelfall hinaus. Es geht um die grundsätzliche Frage, inwieweit die **Schweiz** bereit ist, rechtsstaatliche Verfahren aufzugeben und die Augen zu verschliessen, wenn es um internationale **Sanktionslisten** geht. Das Thema ist nicht

Es entsteht der Eindruck, dass sich die offizielle **Schweiz** bei der **EU** nicht für die Interessen ihres Bürgers eingesetzt hat und sich wegduckt.

neu, es wurde im Parlament schon mehrfach im Zusammenhang mit den ominösen schwarzen Listen des Uno-Sicherheitsrates kritisiert.

Wer auf einer dieser **Sanktionslisten** landet – vielleicht mit gutem Grund, vielleicht auch wegen dubioser Quellen oder falscher Geheimdienstinformationen –, wird mit Reise- und **Vermögenssperren** belegt und hat praktisch keine Möglichkeit, je wieder vom Paria-Status wegzukommen. Die rechtsstaatlichen Garantien fehlen weitgehend, es gibt kein rechtliches Gehör.

Die Parallelen der schwarzen Uno-Listen und des **EU-Sanktionsregimes** sind augenfällig. So mahnte der Walliser Mitte-Ständerat Beat Rieder schon letztes Jahr, dass es nur eine Frage der Zeit sei, bis der erste **Schweizer** auf einer **EU**-Liste stehe. Die **Schweiz** müsse sich bei der Übernahme der Russland-Sanktionen der **EU** an die rechtsstaatlichen Garantien halten. Denn auf den schwarzen Listen stünden auch Personen, die nicht dorthin gehörten.